

Die Kriegsluzussteuer der Köpfe.

Die verteuerte Glage. — Rasieren: 1 Krone 50 Heller. — 500 Kronen für eine Straßenperücke. — 1000 Kronen für „falsche Haare“.

— Die Zwangslage des Friseurgewerbes.

„Du gehst zum Friseur? Vergiß die Brief-tasche nicht.“ Das Wort wird jetzt zur Parole werden. Der angekündigte Kriegstarif der Wiener Friseure ist Lärm geworden. Wien, die Stadt, in der seit seher der „nettriferte“ Kopf zu den Hauptbedingungen des männlichen und weiblichen „Ausstretens“ in der Gesellschaft gehörte, ist um eine Reform bereichert: Der „nette Kopf“ ist „Kriegsluzus“ geworden, wer nicht „wie ein Wilder“ herumlaufen will, muß Reformpreise bezahlen. In sämtlichen Friseur- und Rasierläden ist neuerlich eine neue Kundmachung der Genossenschaft angehängt, die eine förmliche „Preisrevolution“ der alten, übrigens im Kriege schon mehrmals erhöhten Gebühren bedeutet.

Der neue Tarif enthält nicht weniger als 50 einzelne Posten, davon 12 für Herrenbedienung, 11 für „Haarerarbeiten“ und 27 für Damenbedienung. Abgesehen von den neuen Kriegspreisen, ist auch die bisher wenig bekannte Mannigfaltigkeit der einzelnen Eingriffe und Haarkünste interessant, die im Tarif aufgezählt werden und füran ihre speziellen Einzelhonorare finden sollen. Sollen! Denn in der Praxis wird es nicht jedem Friseur möglich sein, die vorgeschriebenen Tarifsätze auch bei der Kundenschaft, die ja vielfach selbst schwer — ebenso wie die Friseure — mit der Not der Zeit zu kämpfen hat, „einbringlich“ zu machen.

Rasieren soll fortan 1 Kr. bis 1 Kr. 50 H., „Kadentrasieren“ separat 50 H. bis 1 Kr., nur Rasieren mit Frisieren 2 bis 3 Kr. kosten. Haarschneiden ist mit 1 Kr. 50 H. bis 2 Kr. festgesetzt. Vollbartstutzen kostet 2 bis 3 Kr., Haareinbiegen 1 Kr. bis 1 Kr. 50 H., Haarbrennen 1 Kr. 50 H. bis 2 Kr., Kopfmassage 50 H. bis 1 Kr., Kopfwaschen 1 Kr. bis 1 Kr. 50 H., Hand- und Nagelpflege 3 bis 4 Kr., „Haarfrisieren“ 2 bis 3 Kr. Das früher als nebenläufige Extrabeigabe betrachtete „Schmurrbartstutzen“ ist jetzt ein eigener Eingriff, der 50 H. bis 1 Kr. kostet.

Bedeutend höher stellen sich aber die neuen Preise für die verschönerungsbedürftigen Kunden, die dem weiblichen Geschlechte anzugehören den Vorzug haben. Die neue „Damenbedienung“ wird nunmehr in Kronen und Hellern kosten: Frisieren 2 bis 3, Ondulieren 2 bis 3, beides zusammen 3 bis 4, Kostümrfrisur 5 bis 6, historische Frisur (weiß) 10 bis 20, Einzelfrisur außer Haus 5 bis 15, Brautfrisur ohne Schleier 10, Brautfrisur mit Schleier 20 bis 50, Kopfwaschen 3 bis 4, Kopfwaschen mit Frisieren 4 bis 5, Kopfwaschen, Ondulieren mit Frisieren 5 bis 7 (mit Extrakt um 50 H. bis 1 Kr. mehr), Haarschneiden oder Sengen 1.50 bis 2, Haarschneiden, altdeutsch 2 bis 3, Haarbrennen 1 bis 2, Stirnranzen brennen 1 bis 2, Kopfmassage 1 bis 2, Haarblondieren 15 bis 30, Nachfärben 10 bis 20, Haarfärben mit flüssiger Farbe 20 bis 50, Nachfärben ebenso 15 bis 40, Haarfärben mit „Genna“ 40 bis 150, Hand- und Nagelpflege 2 bis 4, Fußpflege 3 bis 10, Gesichtsmassage 3 bis 5, Gesichtsdampfbad mit Massage 5 bis 10, Kopfmassage elektrisch 2 bis 10.

Ist also schon, wie vorstehende Beispiele zeigen, den „künstlichen Blondinnen“, den Liebhaberinnen „rotter Stirnranzen“ und den Freundinnen „historischer“ Haattrachten die tägliche oder wöchentliche Erneuerung erheblich verteuert — von den geradezu murgitverschlingenden „Brautfrisuren“ zu schweigen — so breitet das neue Preisenschema sein kerkertes Hirnschiff der „Erlagteile“, der „falschen Haare“. Hier muß wahrhaftig verlangt werden, daß die Lärmung der Neben- und vis-à-vis-Menschen den ersten Wienern und Wienerinnen in Zukunft teuer zu stehen kommen wird.

Das gewöhnliche „Herrentoupet“, die Perücke, soll 50 bis 200 Kr., die Straßenperücke 100 bis 500 Kr. kosten. Das ist jedoch wenig im Vergleich zu den falschen Frisuren. So kostet ein „Wirrhaarzopf“ zwar „nur“ 20 bis 50, ein „Schmitthaarzopf“ 20 bis 100, ein „Damenscheitel“ 50 bis 100 Kr., die ganze Transformation, das Wunderwerk der künstlichen Frisur, ist unter 200 bis 1000 Kronen, die „Halbtransformation“ unter 100 bis 300 Kr. nicht mehr zu haben. Kleinere Ansätze sind für einzelne „Wellenteile“ (30 bis 100 Kr.), allerdings nebst besonderem Arbeitslohn (6 bis 20 Kr.) vorgezogen.

Der neue Tarif soll den „unhaltbaren Verhältnissen im Friseurgewerbe“ steuern. Das einfachste Essen ist, erklärt die Genossenschaft, dreizehnmal teurer geworden, der Friseur kaum um das Doppelte. (Vor dem neuesten „Kriegstarif“.) Die Wäsche kostet den Friseur heute 80 H. für zwei Lächer, 1 Kr. 20 H. für einen Mantel. Die Gehilfen fordern 80 Kr. und mehr Wochenlohn. Für die „Erlagteile“ ist weder Waze, Lüll noch Seide und Zwirn zu erhalten, Haare und Köpfe kosten den Friseur selbst Phantasiestimmen. Ebenso sind auch beim Damenfrisieren alle Bedarfsartikel fast gar nicht oder nur zu hohen Preisen zu bekommen.

Vorsteher Wilhelm Wolf teilt überdies mit, es bestehe die Befürchtung, daß nach dem Kriege sich das angehäuften Kapital auch des Friseurgewerbes zu bemächtigen trachten werde. Schon jetzt machen sich neue Dadeanstalten mit eleganten Frisierstühlen, fabriksmäßige Erzeugung von Haarbeitern usw. bemerkbar. Beim Damenfrisieren insbesondere lieh man sich bisher die Arbeit in den kleinsten Provinzorten besser bezahlen als in Wien. Ein Frisierkamm, der bisher 2 Kr. kostete, ist unter 20 Kr. nicht mehr zu haben. Ungelernte Friseuren halten in ihrer Wohnung modern eingerichtete „Friseursalons“. Die Friseure Wiens könnten von ihrem Verdienst kaum leben. „Es wäre so nicht mehr weiter gegangen“, schließt Vorsteher Wolf seine Darlegungen. Und so kam die Kriegsluzussteuer der Köpfe, die — soweit es sich nicht um unentbehrliche Arbeiten im Rasieren, Haarschneiden usw. handelt — tatsächlich als eine Luzussteuer angesehen werden muß.